

Frances Trix

Der Kosovo/Kosova-Konflikt. Mythen und Demografie

Das Kosovo ist seit Langem eine umstrittene Region. Es liegt in der Mitte des Balkan, und dort ist der größte Reichtum an Bodenschätzen im südöstlichen Europa zu finden. In römischen, später auch in byzantinischen und ottomanischen Zeiten war es für seine Silberminen berühmt. Während des Zweiten Weltkrieges deckte Deutschland aus dem Kosovo einen guten Teil seines Bedarfs an Blei und Zink.¹ Es soll über 45 Prozent der Braunkohlenreserven Europas verfügen.² Aber es sind die widerstreitenden nationalistischen Ansprüche, die das Kosovo vom 19. Jahrhundert bis in unsere Tage zu einem Gegenstand der Weltpolitik gemacht haben – vor allem serbische und albanische Ansprüche.

Tatsächlich haben Serben und Albaner schon unterschiedliche Namen für die Region: sprechen die Serben von „Kosovo“, so die Albaner von „Kosova“. Und während die Serben für den größten Teil des 20. Jahrhunderts die politische Hoheit über das Gebiet ausübten, stellten die Albaner die Mehrheit der Bevölkerung. Serbiens Versuche, die albanische Mehrheit zu verringern, führten schließlich 1999 zum Krieg. Im Laufe dieses Krieges vertrieb Serbien die Hälfte der Kosovo-Albaner, weshalb am Ende die Vereinten Nationen die Administration des Gebiets übernahmen. Die Albaner der Region erklärten 2008 die Unabhängigkeit des Kosovo von Serbien. Bis Mitte 2013 wurde die Republik von 99 Staaten anerkannt. Serbien lehnt es jedoch ab, den Verlust seines früheren Territoriums und dessen Unabhängigkeit formell anzuerkennen.

Serbiens Ansprüche auf das Kosovo sind mytho-historisch, sie stützen sich auf den Kosovo-Mythos, der zur emotionalen Ausrüstung des serbischen Nationalismus gehört. Dem Mythos zufolge hat 1389 der serbische Fürst Lazar am Vorabend der Schlacht im Amselfeld (Kosovo) ein himmlisches Königreich einem irdischen vorgezogen. Am folgenden Tag verlor er die Schlacht gegen die Türken, gewann aber den Serben moralische Überlegenheit. Im 19. Jahrhundert hat der serbische Nationalismus sich auch diese Geschichte von Opfer und Überlegenheit angeeignet. Historisch gesehen, war das Kosovo im 13. und 14. Jahrhundert Teil des mittelalterlichen Serbien. Dann kamen die türkischen Eroberer, und Serbien hörte für etliche Jahrhunderte auf zu existieren. Doch blieben serbisch-orthodoxe Klöster und Kirchen, die auch im Kosovo mehr als fünfhundert Jahre türkische Herrschaft überlebten, dank dem osmanischen Respekt vor anderen Religionen. Die serbisch-orthodoxe Kirche ist zutiefst politisch.³ Die Behauptung, dass das „Kosovo die Wiege Serbiens“ sei, speist sich aus geschichtlicher Entwicklung, staatlichen und kirchlichen Traditionen. In Wahrheit sind die Nemanjiden-Dynastie und die serbisch-orthodoxe Kirche nicht im Kosovo begründet worden, sondern weiter nördlich in Raška bei Novi Pazar⁴, und zwar im 12. Jahrhundert. Erst im folgenden Jahrhundert expandierten die Nemanji-

¹ Karl-Heinz Schlarp, *Wirtschaft und Besatzung in Serbien 1941–1944*. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik in Südosteuropa, Stuttgart 1986, S. 59.

² Interview mit Kirk Adams, dem Leiter der Privatisierung in der Kosova Trust Authority, Priština, Kosovo, 18. 6. 2007.

³ Sabrina Ramet, *The Politics of the Serbian Orthodox Church*, in: Sabrina Ramet/Vjerran Pavlakovic (Hrsg.), *Serbia since 1989. Politics and Society under Milosevic and after*, Seattle 2005, S. 255–285.

⁴ Noel Malcolm, *A Short History of Kosovo*, New York 1998, S. 41 und 46.

den bis Niš im Osten und ins Kosovo im Süden. Das serbische Patriarchat ging nach Peć im nordwestlichen Kosovo am Ende des 13. Jahrhunderts, als der frühere Mittelpunkt der serbisch-orthodoxen Kirche im nördlichen Žiža niedergebrannt wurde.⁵ Es ist jenes Zentrum in Peć, dazu die Erinnerung an den Höhepunkt der Nemanjidischen Expansion, die serbische Identität an das Kosovo binden.

Albaniens Ansprüche auf das Kosovo sind ethno-demografisch. Die Albaner gehören zu den ältesten Völkern auf dem Balkan; sie führen ihre Ursprünge auf die Illyrer und Dardanier des 4. Jahrhunderts v. Chr. zurück. Es gab römisch-katholische Albaner im östlichen Kosovo, ehe im 14. Jahrhundert die Türken kamen, wenn sie auch eine Minorität darstellten.⁶ Viele Albaner und einige Slawen konvertierten allmählich zum Islam. Während der ganzen fünf Jahrhunderte osmanischer Herrschaft bekleideten Albaner verantwortliche administrative und kommerzielle Stellungen im Kosovo. Albanische Moscheen, Tekkes, Kullas (eine alte albanische Häuserart) und traditionelle Marktplätze – viele 1999 von serbischem Militär zerstört oder schwer beschädigt⁷ – prägten das Bild der Landschaft. Mitte des 19. Jahrhunderts lebten im Kosovo mehr Albaner als Slawisch Sprechende.⁸ Die erste ottomanische Volkszählung im Kosovo, 1870 durchgeführt, ergab 70 Prozent Muslime und 30 Prozent Christen⁹, wobei die meisten Muslime Albaner und die meisten Christen Serben waren. Die Zahl der muslimischen Albaner im Kosovo nahm noch zu, als Albaner im russisch-türkischen Krieg von 1877/78 von Serben aus der Region um Niš vertrieben wurden.

Die Volkszählung von 1921 ergab im Kosovo 65,8 Prozent Albaner und 21,1 Prozent Serben und Montenegriner.¹⁰ In der letzten vollständigen Zählung, die 1981 in Jugoslawien stattfand, wurden, trotz zielbewusster serbischer Kolonisierung und forcierter Emigration von Albanern, 77,7 Prozent der Bevölkerung als Albaner ermittelt, 13,2 Prozent als Serben.¹¹ 2001 zählte man dann, bei einer Gesamtbevölkerung von geschätzten 2,4 Millionen, 88 Prozent Albaner und 7 Prozent Serben.¹² Die restlichen 5 Prozent setzten sich zusammen aus Türken, Bosniern, Roma-Aschkali-Ägyptern und Gorani (Slawisch sprechende Muslime). Es verdient festgehalten zu werden, dass die Bevölkerungsdichte etwa 200 pro Quadratkilometer beträgt und damit eine der höchsten in Europa ist.

Sowohl Albaner wie Serben hatten im 20. Jahrhundert hinsichtlich des Kosovo Einbußen zu verzeichnen. Die Albaner mussten auf die Hoffnung verzichten, das Kosovo als integralen Teil Albanien zu sehen. Nachdem die Albaner am 28. Oktober 1912 ihre Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich erklärt und serbische Truppen im Ersten Balkankrieg das Kosovo erobert und das nördliche Albanien durchquert hatten, trat in London eine Botschafterkonferenz der Großmächte zusammen, um eine österreichische Intervention zu verhindern. Nach dem Zweiten Balkankrieg, zu dem es 1913 kam, legte die Bot-

⁵ Ebenda, S. 46.

⁶ Ebenda, S. 57.

⁷ Sabri Bajgora (Hrsg.), *Serbian Barbarities against Islamic Monuments in Kosova*, Priština 2000.

⁸ Malcolm, *A Short History*, S. 196.

⁹ Ebenda, S. 194.

¹⁰ Julie A. Mertus, *Kosovo. How Myths and Truths Started a War*, Berkeley/Los Angeles 1999, S. 315.

¹¹ Ebenda, S. 316.

¹² World Bank Living Standards Measurement Study, 2001, <http://enrin.grida.no/htmls/kosovo/SoE/popullat.htm> (31. 05. 2012); auch Hivzi Islami, *Studime Demografike: 100 Vjet të Zhvillimit Demografik të Kosovës* (Demografische Studien: 100 Jahre demografischer Entwicklung im Kosovo), Priština 2008, S. 542.

schafterkonferenz die Grenzen eines neuen albanischen Staates fest und schlug dabei das Kosovo trotz seiner albanischen Mehrheit Serbien zu. 1918 wurde das Kosovo definitiv Teil des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen, des späteren Jugoslawien. Die Albaner im Kosovo, vor allem die im zentralen Part der Region, widersetzten sich bis Mitte der zwanziger Jahre, und einige appellierten auch an den Völkerbund, doch blieb alles vergeblich. Die Zwischenkriegszeit war für die Albaner des Kosovo wenig erfreulich. Belgrad subventionierte serbische Siedler und gab ihnen albanisches Land.¹³ Die Belgrader Regierung ließ keinen Unterricht in albanischer Sprache zu und war drauf und dran, sich vertraglich zu verpflichten, die Türkei für die Aufnahme von 40 000 Familien (zehn Köpfe pro Familie) aus ländlichen Gegenden des Kosovo zu bezahlen¹⁴, obwohl zwischen 1918 und 1941 bereits 90 000 bis 150 000 das Kosovo verlassen hatten und in die Türkei gegangen waren. Nur der Zweite Weltkrieg hielt den Vertragsabschluss mit der Türkei auf. Dieser Krieg brachte den Albanern im Kosovo überhaupt eine Atempause, da die früheren serbischen Siedler zum Abzug gezwungen wurden und die Deutschen in den Grund- und Sekundärschulen Unterricht in albanischer Sprache zuließen. Doch haben die Serben gegen Ende des Krieges viele Albaner umgebracht.

Zu Beginn des Tito-Regimes kehrten zahlreiche serbische Siedler zurück, und wiederum wurden Albaner in die Türkei vertrieben; etwa 100 000 sind in den fünfziger Jahren abgewandert.¹⁵ Das Kosovo wurde als serbische Kolonie behandelt. Trotz seiner Bodenschätze blieb es die ärmste Region Jugoslawiens. Jedoch ist den Albanern Ausbildung in ihrer eigenen Sprache erlaubt worden, und gegen Ende der sechziger Jahre demonstrierten sie bereits für eine Universität und mehr politischen Einfluss. Höhepunkt war die Verfassung von 1974; sie machte aus dem Kosovo eine autonome Provinz, die auf Bundesebene fast so viel politische Macht erhielt wie die Republiken Jugoslawiens. In jener Dekade verließen Serben das Kosovo, um in Belgrad Bildung und Arbeit zu finden. Nachdem aber Tito 1980 gestorben war, kamen serbische Politiker wie Slobodan Milošević an die Macht, indem sie sich den serbischen Nationalismus und durch die Medien die „Opferrolle“ der serbischen Minorität im Kosovo zunutze machten.¹⁶ 1989 hob Milošević den Status des Kosovo als autonomer Provinz auf, und 1990 entfernte er alle Albaner aus der Polizei, aus den Medien, aus den Schulen und aus staatlichen Stellungen, ersetzte sie durch Serben und verkündete das Kriegsrecht. Es entstand eine Gesellschaft der Apartheid, in der es Albanern verboten war, die Universität, Kliniken, Krankenhäuser und Sekundarschulen zu besuchen.¹⁷

Dann, am Ende des 20. Jahrhunderts, verlor Serbien das Kosovo, Rechtswissenschaftler führen das darauf zurück, dass Serbien während des Krieges die halbe albanische Bevölkerung auswies.¹⁸ NATO-Streitkräfte wurden, unter einer UN-Zivilverwaltung, für die Sicherheit zuständig, obwohl das Kosovo formal immer noch unter jugoslawischer Souverä-

¹³ Malcolm, *A Short History*, S. 281.

¹⁴ Ebenda, S. 286.

¹⁵ Ebenda, S. 323.

¹⁶ Mertus, *Kosovo*, S. 108–114.

¹⁷ Zum Verständnis des Kosovo in den neunziger Jahren siehe Frances Trix, *Kosovar Albanians between a Rock and a Hard Place*, in: Ramet/Pavlakovic (Hrsg.), *Serbia since 1989*, S. 309–349.

¹⁸ Marc Weller, *Contested Statehood. Kosovo's Struggle for Independence*, Oxford 2009, S. 107–149 und 178. Siehe auch die Erörterung der Anklage von Milošević und Spitzenfunktionären Jugoslawiens und Serbiens während des Krieges durch das International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia (ICTY), ebenda, S. 170–175.

nität existierte. Nach fast einem Jahrzehnt internationaler Administration erklärte das Kosovo am 17. Februar 2008 seine Unabhängigkeit von Serbien und ist mittlerweile von vielen wichtigen Staaten, darunter die USA und Deutschland, wie auch von den meisten Ländern der Europäischen Union als selbstständig anerkannt worden, nicht jedoch von Serbien und Russland.

I. Historische Umstände des Verlusts vom Kosovo – für Albaner und Serben

Die Albaner verloren das Kosovo als Teil Albaniens auf der Londoner Botschafterkonferenz von 1912/13, da ihnen stärkere europäische Unterstützung fehlte. Russland, Frankreich und Großbritannien setzten sich für die Interessen Serbiens ein, während Österreich-Ungarn wieder und wieder bei Städten nachgab, die dem neuen Staat Albanien hätten zugeschlagen werden können. Serbien forderte auf der Konferenz einen Zugang zur Adria. Österreich-Ungarn lehnte dies strikt ab, wie auch Italien und Großbritannien. Wenn es aber um Städte mit albanischer Mehrheit ging, etwa Prizren und Debar, und Russland, zusammen mit Großbritannien und Frankreich, darauf bestand, dass sie an Serbien fallen sollten, wick Österreich-Ungarn zurück. Russland verlangte, dass Peć und Gjakova zu Montenegro kommen.¹⁹ Es muss betont werden, dass die Großmächte, als sie die Grenzen Albaniens zogen, die Hälfte aller Albaner außerhalb Albaniens ließen: im benachbarten Griechenland, in Montenegro, im serbischen Mazedonien und im Kosovo.²⁰ Ferner ist zu sagen, dass das Kosovo für alle Albaner auf dem Balkan etwas Besonderes darstellte. Noch zu osmanischen Zeiten hatten sich 300 albanische Delegierte in Prizren im südlichen Kosovo versammelt, um 1878, kurz vor dem Berliner Kongress, Mittel und Wege zu finden, ihr Land gegen Übergriffe Serbiens und Montenegros zu schützen. Die Versammlung wurde als Albanischer Bund oder, für die Albaner selbst, als „Bund von Prizren“ bekannt.²¹ Dass der neue Staat Albanien vom Kosovo trotz dessen Geschichte und albanischer Mehrheit abgeschnitten sein sollte, war für Albaner in der Tat eine schmerzhaft Wunde.

Serbien verlor Kosovo 1999 als Endpunkt eines Jahrzehnts der Kriegstreiberei und der Fehlrechnungen Milošević' bei den Rambouillet-Verhandlungen. Serbien hatte die Kriege begonnen: 1991 in Slowenien, 1991 bis 1995 in Kroatien und 1992 bis 1995 in Bosnien. Im Juni 1998, als die Kämpfe zwischen serbischen Truppen und der neu ins Leben gerufenen Kosova-Befreiungsarmee eskalierten, äußerte NATO-Generalsekretär Javier Solana: „Zum Kosovo lassen Sie mich ganz klar sagen, dass die NATO nicht müßig daneben stehen wird. Wir werden eine Wiederholung der Situation in Bosnien 1991 nicht zulassen.“²²

Aber Milošević nahm das nicht ernst. Die Gewalt im Kosovo dauerte an, bis die NATO und die sogenannte Contact Group²³ im Februar 1999 Friedensverhandlungen in Ram-

¹⁹ Es ist interessant, dass Peć Montenegro zugeschlagen wurde, nicht Serbien.

²⁰ Miranda Vickers, *Between Serb and Albanian. A History of Kosovo*, New York 1998, S. 80.

²¹ Stavro Skendi, *The Albanian National Awakening 1878–1912*, Princeton 1967, S. 32–53.

²² Sabrina Ramet, *Balkan Babel. The Disintegration of Yugoslavia from the Death of Tito to the Fall of Milošević*, Boulder, CO 1996, S. 319.

²³ Zu der Gruppe gehören die USA, das Vereinigte Königreich, Frankreich, Deutschland, Italien und Russland. Sie wurde zuerst ins Leben gerufen, um Anfang der neunziger Jahre die Krise in Bosnien zu behandeln, und kann als moderne Version des Konzerts der Großmächte angesehen werden.

bouillet organisierten.²⁴ Milošević war überzeugt, die Albaner würden die Ergebnisse der erzwungenen Verhandlungen in Rambouillet nicht akzeptieren, und so verweigerte Jugoslawien die Unterzeichnung, obwohl die NATO mit Luftschlägen drohte. Doch die Albaner unterschrieben die Vereinbarung²⁵, und die NATO begann am 24. März 1999 mit Luftangriffen, die 78 Tage fortgesetzt wurden. Mittlerweile hatten serbisches Militär, paramilitärische Verbände und Polizeitruppen in einem „Operation Horseshoe“ getauften Unternehmen 850 000 Albaner aus dem Kosovo vertrieben, rund 10 000 Albaner getötet und 500 albanische Dörfer im Kosovo zerstört.²⁶ Und es war eben diese systematische „ethnische Säuberung“, die eine ausgehandelte Regelung in der Zukunft unmöglich machte.²⁷ Als im Kosovo keine militärischen Ziele mehr vorhanden waren, griff die NATO Objekte in Serbien an, um Milošević zur Aufgabe zu zwingen. Die Menschen in Belgrad mussten nun Zeit in Luftschutzkellern verbringen, Brücken wurden bombardiert, und am Ende waren die Belgrader ohne Elektrizität.²⁸ Aufgrund der diplomatischen Bemühungen Viktor Stepanović Černomyrdins, Strobe Talbotts und Martti Ahtisaaris unterzeichnete Serbien schließlich am 9. Juni 1999 das sogenannte Military Technical Agreement, demzufolge Einheiten der NATO ins Kosovo einrückten und die UN die Verwaltung der Region zu übernehmen hatte, obwohl diese technisch noch immer unter jugoslawischer Souveränität blieb. Als die serbischen Verbände abzogen, gingen viele Serben mit ihnen, und die aus dem Kosovo geflohenen Albaner kehrten zurück; es war die größte Bewegung von Flüchtlingen seit dem Zweiten Weltkrieg.

II. Internationale Vorbedingungen für Identitätsbildung

Die Resolution 1244 des UN-Sicherheitsrats wurde am 19. Juni 1999 angenommen.²⁹ Sie verfügte den vollständigen Abzug aller serbischen Sicherheitskräfte und stellte das Kosovo unter UN-Kontrolle, das heißt, sie sorgte für die Präsenz ziviler Organe und Sicherheitseinheiten der UN. Politisch bekräftigte sie die Souveränität Jugoslawiens, bezog sich aber zugleich auf Zusätze, die eine Klausel über den künftigen „Willen des Volkes“ enthielten. UNMIK, The United Nations Interim Administration Mission in Kosovo, wurde beauftragt, administrative Einrichtungen und Voraussetzungen für Selbstverwaltung zu

²⁴ Bei Weller, *Contested Statehood*, S. 107–149, ist eine exzellente Abhandlung der Rambouillet-Konferenz durch einen Rechtswissenschaftler, der an der Konferenz teilnahm, zu finden.

²⁵ Die Vereinbarung von Rambouillet, die die Albaner schließlich unterzeichneten, sah eine NATO-Streitmacht im Kosovo vor, den Rückzug der jugoslawischen Streitkräfte und der Polizei des serbischen Innenministeriums, die Ablieferung ihrer Waffen durch die Kosovo Liberation Army (KLA) und die Selbstregierung im Kosovo mit Vetorecht für die Minoritäten – dies alles unter der Souveränität des alten Jugoslawien, aber mit der Klausel, dass nach drei Jahren „der Wille des Volkes“ zusammen mit der internationalen Gemeinschaft festgestellt werden sollte. Siehe Weller, *Contested Statehood*, S. 136–146.

²⁶ Human Rights Watch, *Under Orders. War Crimes in Kosovo*, New York 2001, S. 3.

²⁷ Weller, *Contested Statehood*, S. 178.

²⁸ Siehe Jasmina Tesanovic, *Diary of a Political Idiot. Normal Life in Belgrade*, San Francisco 2000, S. 67–114; dort ist eine plastische Beschreibung Belgrads während der Wochen des NATO-Bombardements zu finden. Doch lag die Zahl der zivilen Todesopfer für Serbien im Unterschied zum Kosovo unter 100 (Human Rights Watch). In Belgrad lag die Zahl unter 20, vor allem waren die Radio- und Fernsehstation am 23. April 1999 betroffen.

²⁹ Die Abstimmung im Sicherheitsrat ergab vierzehn zu null (China enthielt sich).

schaffen, Recht und Ordnung aufrechtzuerhalten und einen politischen Prozess zu erleichtern, der schließlich über den endgültigen Status des Kosovo entscheiden sollte. Hohe Priorität erhielt das Ziel, im Kosovo die Existenz einer multi-ethnischen Gesellschaft zu ermöglichen.

Im Rahmen einer Verfassung wurde den Minderheiten, „Gemeinschaften“ genannt, das Recht auf Schulbildung in der eigenen Sprache garantiert und „das Recht, ihre ethnische, kulturelle und religiöse Identität zu bewahren, zu schützen und Ausdruck zu verleihen“. Die einzigen Projekte, die von internationalen Organen finanziert werden sollten, mussten multi-ethnische Komponenten haben. Überdies schlossen die von den UN geförderten Verhandlungen, die 2006 in Wien begannen und 2007 zum Ahtisaari-Plan führten, eine Sektion für allgemeine Grundsätze und eine zweite Siedlungs-Bestimmung ein, die das Kosovo ebenfalls auf eine Zukunft als „multi-ethnische Gesellschaft“ festlegte. Der Ahtisaari-Plan diente dann als Basis für die Verfassung der Republik Kosovo.

Aber das Kosovo war vor dem Krieg anders gewesen als Bosnien. In den neunziger Jahren war es zu einer Apartheid-Gesellschaft verkommen, in der Serben die Macht in Händen hatten, gestützt von Polizei und Militär.³⁰ Selbst davor, fast für die ganzen 87 Jahre jugoslawischer Herrschaft – die siebziger Jahre ausgenommen –, hatte die serbische Minorität eine sekundäre kolonialistische Gesellschaft im Kosovo geschaffen. Wie sollte also dort ein „multi-ethnischer“ Zustand aussehen?

Alle öffentlichen Hinweisschilder tragen sowohl albanische wie serbische Beschriftung, und in den Schulen gibt es Unterricht in beiden Sprachen. Von den 120 Sitzen im Parlament sind zwanzig für Minderheiten reserviert, zehn für die Serben und zehn aufgeteilt unter den übrigen Minoritäten. UNMIK hat auch die Rückkehr von Serben ins Kosovo ermutigt. Anfänglich gab es auch Projekte zur Förderung der Versöhnung beider Gruppen, doch war das voreilig und fand bei keiner Seite Gegenliebe. Kriegsverbrechen sind so gut wie nicht geahndet worden, wenn es auch einige Verfahren gegeben hat.³¹ Noch immer sind seit dem Krieg einige tausend Albaner und einige hundert Serben vermisst. Man nimmt an, dass die vermissten Albaner in Massengräbern auf serbischem Boden liegen, wohin sie nach Massakern verbracht worden waren. Der Krieg und die Jahre der Beraubung und Isolierung haben Traumata hinterlassen.³²

Unmittelbar nach dem Krieg wurden Serben aus vielen Städten des Kosovo von zurückkehrenden Albanern vertrieben, während Serben Anfang 2000 Albaner aus dem nördlichen Kosovo verjagten – wobei internationale Streitkräfte passiv zuschauten. Im Norden wurde Mitrovica eine geteilte Stadt, dank der Unentschlossenheit der französischen KFOR und der Konfliktscheu der Vereinten Nationen. Vor dem Krieg war Mitrovica die „jugoslawischste“ der Städte im Kosovo, wo Serben und Albaner als Nachbarn lebten und zusammen in den Gruben arbeiteten. Aber das serbische Verlangen nach einem städtischen Mittelpunkt im Kosovo und die geografische Lage der Stadt im Norden verlockten zu einer „ethnischen Säuberung“. Dies geschah vornehmlich nach dem Krieg, als Serben aus anderen Städten des Kosovo nach Mitrovica zuwanderten. Dabei sabotierte Belgrad multi-

³⁰ Trix, *Kosovar Albanians*, S. 309–349.

³¹ Milošević stand seit 2002 vor Gericht (er starb während der Haft), seine Kommandeure waren 2006 vor dem Haager Gericht. Davon abgesehen, gab es nur wenige Strafverfahren gegen rangniedrigere Angehörige der serbischen Polizei und der paramilitärischen Verbände.

³² Diese Beobachtungen sind das Ergebnis umfassender anthropologischer Studien, die ich 2007 und 2009 im Kosovo durchführte.

ethnische Initiativen durch die Schaffung von Parallelstrukturen in serbischen Gemeinden im Kosovo und mit der Drohung, Zuschüsse einzustellen, falls Serben in nichtserbischen Institutionen mitarbeiteten.

Im Laufe der Zeit ist es zwischen den 120 000 Serben im Kosovo zu einer Spaltung gekommen. Diejenigen, die im Norden leben, sind radikaler und enger an Belgrad gebunden. Hingegen haben die mehr südlich in ländlichen Enklaven lebenden – die zahlreicher sind – etwas stärker an Wahlen teilgenommen und in Institutionen des Kosovo mitgearbeitet. Im März 2004 gab es allerdings einen Rückschlag, als es zu dreitägigen Unruhen kam, die neunzehn Menschen das Leben kosteten, elf Albanern und acht Serben; auch wurden serbisch-orthodoxe Kirchen beschädigt, drei völlig zerstört.³³ Der danach verfasste Kai-Eide-Bericht stellte fest, dass die Vorfälle eher wirtschaftliche als ethnische Ursachen hatten.³⁴ Gleichwohl nahm der spätere Ahtisaari-Plan diese Erfahrung zum Anlass, einen besonderen Schutz für Minoritäten und für serbisch-orthodoxe Stätten vorzusehen. Im Übrigen hatten sich die Unruhen auch gegen die UN gerichtet, gegen ihre Bequemlichkeit und Unentschlossenheit; viele UN-Fahrzeuge waren umgestürzt worden.

Die andere Bedingung, die von der internationalen Gemeinschaft gestellt wurde, neben der Schaffung multi-ethnischer Verhältnisse, war der Verzicht des Kosovo auf territoriale Ansprüche an die Nachbarstaaten. Das bedeutet, dass das Kosovo sich nicht mit der albanischen Region des nordwestlichen Mazedoniens und nicht mit dem Preševo-Tal im südlichen Serbien vereinigen oder sich Albanien anschließen darf. Dies ist ebenfalls im Ahtisaari-Plan festgelegt.

III. Eine neue nationale Identität im Kosovo

Der Begriff „Kosovar“, der eine Person aus dem Kosovo meint, hat den Vorteil, der einzige Begriff zu sein, anders als „Kosovo“, das die serbische Form, und „Kosova“, das die albanische Form ist. Er tauchte international erstmals in den neunziger Jahren auf, um jeden Bewohner des Kosovo zu bezeichnen; er stammt aus dem Albanischen, ist aber ein slawisches Typonym und wurde schon früh vom amerikanischen State Department verwendet.³⁵ Als ein supra-ethnischer Begriff ist „Kosovar“ nach dem Krieg sowohl von Vertretern internationaler Organe wie von Bewohnern des Kosovo benutzt worden.³⁶

Für Serben, die im Kosovo leben, ist die Bezeichnung „Kosovar“ problematisch. Solange die Beziehung zu Belgrad nicht irgendeine abschließende Regelung gefunden hat, werden sie wahrscheinlich keine Kosovar-Identität annehmen, sondern sich als Serben in einer misslichen Situation verstehen.

³³ Zu den Unruhen im März 2004 siehe Human Rights Watch, *Failure to Protect. Anti-Minority Violence in Kosovo* (März 2004), New York 2004.

³⁴ Kai Eide, Report on the Situation in Kosovo, in: United Nations Security Council, Letter dated 17 November 2004 from the Secretary-General addressed to the President of the Security Council (S/2004/932, 15. 7. 2004), S. 3–29, hier S. 3, <http://www.securitycouncilreport.org/atf/cf/%7B65BFCF9B-6D27-4E9C-8CD3-CF6E4FF96FF9%7D/kos%20S2004%20932.pdf> (31. 5. 2012).

³⁵ Aasmund Andersen, *Transforming Ethnic Nationalism in Kosovo. The Potential of the Kosovar Identity*, in: Migjen Kelmendi/Arlinda Desku (Hrsg.), *Who is Kosovar? Kosovar Identity [a Debate]*, Priština, Java 2005, S. 41–52, hier S. 43.

³⁶ Adnan Dragaj, *Ethnicity and Nation*, in: Kelmendi/Desku (Hrsg.), *Who is Kosovar?*, S. 295–299, hier S. 295.

Interessanterweise fällt es aber auch etlichen Albanern im Kosovo schwer, sich als Kosovars zu begreifen, da sie darin eine Gefährdung der albanischen Einheit sehen. Es besteht also eine Spannung zwischen der Kosovar-Identität und einer pan-albanischen Identität. Lange war es den Albanern im Kosovo nicht erlaubt, ihrer albanischen Identität Ausdruck zu verleihen. 1972 reagierten sie darauf mit der Annahme der Schriftsprache Albaniens als ihre eigene Sprache, obwohl jene auf einen Dialekt gründet, der nicht der ihre ist. Die Übernahme der Schriftsprache Albaniens brachte die Kosovo-Albaner aber der kulturellen Einheit mit Albanien ein Stück näher und entfernte sie von einer sogenannten Kosovar-Identität. Tatsächlich machten sich Kosovo-Albaner Illusionen über Albanien, verstärkt durch dessen Isolierung unter Enver Hodscha.

Als aber Kosovo-Albaner während des Krieges von 1999 Schutz in Albanien suchten, waren sie entsetzt über die Verhältnisse, die sie dort antrafen. Diese Erfahrung – dazu eine Dekade der Schul- und Klinikbauten wie der Stärkung der Menschenrechte im Kosovo der neunziger Jahre³⁷ – machte sie ihrer eigenen Identität als Kosovar-Albaner bewusst. Seit dem Krieg ist die Kosovar-Identität unter Albanern noch ausgeprägter geworden. Es gibt nun sogar eine Zeitschrift, *Java*, die in dem nördlichen Dialekt erscheint, der im Kosovo gesprochen wird. Das Argument ist zu hören, dass beide, Kosovar-Albaner und Albaner, eine albanische Kultur respektieren können, so wie Österreicher und Deutsche auf eine deutsche Kultur stolz seien.³⁸

Mittlerweile gibt es die Forderung nach Symbolen für diese neue Identität, einschließlich der breiteren supra-ethnischen Kosovar-Identität. Als das Kosovo seine Unabhängigkeit erklärte, wurde die neue Flagge entfaltet – blau wie die Flagge der EU mit einer gelben Umrisskarte des Kosovo; über der Karte sind sechs gelbe Sterne zu sehen für die sechs Völkerschaften des Kosovo: Albaner, Serben, Bosnier, Türken, Gurani (Slawisch sprechende Muslime) und Roma-Aschkali-Ägypter. Die Nationalhymne hat keinen Text, da keine ethnische Gruppe bevorzugt werden soll.

Bei Feierlichkeiten im Kosovo ist freilich die rote albanische Flagge mit dem doppelköpfigen schwarzen Adler auf rotem Grund – die Standarte Skanderbegs, des albanischen Nationalhelden aus dem 15. Jahrhundert – stets gegenwärtig. Diese Flagge wird auch weiterhin bei albanischen Kosovaren Resonanz finden. In gleicher Weise wird die serbische Fahne auf serbische Kosovaren wirken. Doch die neue Flagge ist auf Schildern, Dokumenten und Autokennzeichen zu finden. Ob sie sich behaupten wird, bleibt abzuwarten. Das Kosovo ist der jüngste Staat in Europa. Es wird Zeit brauchen, bis sich die neue Identität eingewachsen hat. Im Augenblick sind Kosovars insofern die am meisten isolierten Menschen in Europa, als sie für fast alle Auslandsreisen Visa brauchen. Wenn der neue Staat Erfolg haben soll, müssen sie zumindest im EU-Raum die gleichen visa-freien Reisemöglichkeiten erhalten, wie sie den Serben eingeräumt wurden.

IV. Serbien und der Verlust des Kosovo

Mehr als zehn Jahre nach dem Verlust des Kosovo hat sich Serbien noch immer nicht damit abgefunden. Es ist auch besonders schwierig, da das Kosovo mit dem zentralen natio-

³⁷ Trix, *Kosovar Albanians*.

³⁸ Mentor Latifi, *Identity and Identification*, in: Kelmendi/Desku (Hrsg.), *Who is Kosovar?*, S. 169–171, hier S. 170.

nalen Mythos Serbiens verbunden ist und die serbisch-orthodoxe Kirche sich weigert, den Verlust zu akzeptieren.³⁹ In Schulbüchern sind noch immer die alten nationalistischen Texte zu finden. Serbien hat ja 1999 im Krieg mit der NATO keine Niederlage erlebt, und so ist die Anerkennung des Verlusts vertagt worden. Als die serbischen Truppen aus dem Kosovo abzogen und NATO-Verbände einrückten, erklärte Milošević im Fernsehen, die Nation habe Heroismus gezeigt und „wir haben Kosovo nicht aufgegeben“.⁴⁰ Wenn die Serben 1999 eine Niederlage verspürt hätten, wären sie vielleicht genötigt gewesen, sich mit der Falschheit ihrer Mythen von Opferrolle und moralischer Überlegenheit, mit ihren Verantwortlichkeiten in den Kriegen und dem Verlust des Kosovo ernstlich auseinanderzusetzen.

Im Übrigen haben gerade auch die Medien in Serbien seit Mitte der achtziger Jahre starke nationalistische Töne angeschlagen. Es ist durchaus angemessen, einen guten Teil dieser Medienaktivität mit ihrer Schmähung der Nicht-Serben als Hass-Propaganda zu charakterisieren. Albaner wurden mit besonderer Gehässigkeit porträtiert. Die Bombenangriffe der NATO von 1999 haben das serbische Gefühl, Opfer und einer „westlichen Verschwörung“ ausgesetzt zu sein, noch verstärkt. Diese Medien wurden von Milošević kontrolliert und dann von der Partei, die an der Macht war.

Und doch wissen vernünftige Serben, dass das Kosovo verloren ist. Aber kein Politiker will derjenige sein, der gerade die Regierungsverantwortung trägt, wenn der Verlust offiziell zugegeben werden muss. Im Rückblick beklagen manche Gelehrte die Ermordung von Ministerpräsident Zoran Đinđić 2003. Sie glauben, er hätte Serbien dazu bringen können, mehr flüchtige Kriegsverbrecher festzusetzen, und das hätte es Serbien ermöglicht, zusammen mit Kroatien die EU-Mitgliedschaft zu erwerben. Als Mitglied der EU wäre es Serbien auch leichter gefallen, den Verlust des Kosovo hinzunehmen, vielleicht mit kleinen Berichtigungen.⁴¹ Aber das sind Spekulationen. Đinđić ist ermordet worden, und die nachfolgenden Führer waren nicht willens, in der Kosovo-Frage Konzessionen zu machen.

Tatsächlich erkennt Serbien weder im eigenen Land noch im Ausland an, dass es das Kosovo verloren hat. Der bewusste Gebrauch der alten serbischen Bezeichnung „Kosovo und Metohija“, wobei „Metohija“ sich auf „Kirchenbesitz“ bezieht, bekräftigt das. Im Jahr 1968, während der Beratungen zur Schaffung einer jugoslawischen Verfassung, ist im Zusatz VII die Wendung „Kosovo und Metohija“ auf „Kosovo“ reduziert worden. Die in den neunziger Jahren erfolgte Rückkehr zu der längeren serbischen Formel sollte die Albaner irritieren und das serbische Patrimonium betonen.

Im Kosovo hat sich Serbien verhalten, als ob die Region noch ein Teil des serbischen Staates sei. Belgrader Politiker kreuzen die Nordgrenze des Kosovo, um dort Wahlkampf zu machen, Serben im Kosovo werden angehalten, in serbischen Wahlen mitzustimmen, und es werden an Serben dort „Notgelder“ bezahlt, um sie im Kosovo zu halten, ob sie

³⁹ Bei der Weihe des neuen serbisch-orthodoxen Patriarchen im Oktober 2010 hat, trotz der Versprechen serbischer Politiker, bei der Zeremonie in Peć auf politische Botschaften zu verzichten, Patriarch Irinej selbst gesagt: „Es war eine Sünde, das Kosovo anzuerkennen.“ In: Koha Ditore: „Irinej. Kosovo war jahrhundertlang ein Teil Serbiens“, 4.10.2010.

⁴⁰ V.I.P. Daily News Report, Belgrad, 11. 6. 1999, zitiert bei Tim Judah, *Kosovo War and Revenge*, New Haven 2002, S. 285.

⁴¹ Henry H. Perritt, *The Road to Independence for Kosovo. A Chronicle of the Ahtisaari Plan*, Cambridge 2009, S. 96.

Arbeit haben oder nicht. Das frühere Haupt der serbisch-orthodoxen Kirche im Kosovo, Erzbischof Artemije, tat ebenfalls so, als sei er noch in Serbien.⁴²

Die serbische Regierung verfolgt eine Politik der Nadelstiche. So untersagt sie Flugzeugen von und nach Priština, den serbischen Luftraum zu nutzen. Die Menschen können nicht direkt vom Kosovo nach Serbien einreisen. Und der Präsident Serbiens weigert sich, an globalen und sogar regionalen Ereignissen teilzunehmen, wenn ein kosovar-albanischer Politiker offiziell anwesend sein sollte.

Auf nationaler serbischer Ebene hat die Kosovo-Frage vielen Politikern als Sammelruf gedient. Gleichwohl sind die Kosten, die von der Unterstützung etlicher Serben im Kosovo mit doppelten Gehältern verursacht werden, nicht bei allen Wählern populär. Aber als die Wiener Verhandlungen mit Ahtisaari über das Kosovo begannen, suchten serbische Politiker das Kosovo zum Verbleib in Serbien zu verlocken. Sie organisierten 2006 ein Referendum über eine neue Verfassung, in deren Präambel das Kosovo als „ein integraler Teil Serbiens mit fundamentaler Autonomie“ definiert wurde. Natürlich konnten Kosovar-Albaner über diese Frage nicht abstimmen. Um erfolgreich zu sein, mussten mindestens 50 Prozent eingetragener serbischer Wähler ihre Stimme abgeben. Tatsächlich stimmten nur 53,66 Prozent ab, davon 51,46 Prozent für die neue Verfassung. Das deutet darauf hin, dass das Kosovo-Problem nicht mehr so zentral ist und viele Serben gegenüber dem politischen Prozess gleichgültig geworden sind.

Stattdessen ist derzeit eine Polarisierung in Serbien zu verzeichnen, dazu ein Ringen über das Land zwischen Westeuropa und Russland, wobei das Kosovo die Rolle eines Faustpfeils spielt. Westeuropa lockt mit der Möglichkeit des Eintritts in die Europäische Union und hofft, dass dies dem Festhalten am Kosovo vorgezogen werde. Die Russen offerieren billige Energie und Hilfe für das Kosovo. Auf einer anderen Ebene ist das Kosovo jedoch ein Abstraktum. Nur wenige Serben haben die Region je besucht. Sie ist arm und ihnen fern. Und wenn Serben aus dem Kosovo nach Belgrad kommen, macht man sich oft wegen ihres Akzents lustig über sie und nennt sie „Šiptar“, ein abschätziger Name für Albaner.

Auf sozusagen internationaler Ebene geschah es, dass Serben, als das Kosovo im Februar 2008 seine Unabhängigkeit von Serbien erklärte, einen Teil der amerikanischen Botschaft in Belgrad niederbrannten. Serbien legte dann die Frage der „Legalität der einseitigen Unabhängigkeitserklärung des Kosovo unter internationalem Recht“ den Vereinten Nationen vor und brachte es fertig, dass die Sache vom Internationalen Gerichtshof zur Entscheidung angenommen wurde. Insbesondere sollte der Gerichtshof sich beratend zu der Frage äußern: „Ist die einseitige Unabhängigkeitserklärung der provisorischen Institutionen der Selbstregierung des Kosovo mit dem Völkerrecht vereinbar?“ Während auf den Spruch des Gerichts gewartet wurde, wirkte Serbien erfolgreich darauf hin, die Anerkennung des Kosovo durch andere Staaten zu blockieren oder doch zu verzögern und den Eintritt des Kosovo in internationale Organisationen, vor allem in die UN, zu verhindern.

Die Menschen erwarteten die Entscheidung des Internationalen Gerichtshofs mit angehaltenem Atem. Hier stand endlich ein Urteil zur Kosovo-Frage bevor, das weder aus Belgrad noch aus Priština kam. Nach fast zwei Jahren der Beratung erklärte das Gericht schließlich am 22. Juli 2010, das Kosovo habe das Völkerrecht durch seine Unabhängigkeitserklärung nicht verletzt. Die Richter entschieden mit 10 zu 4 zugunsten der Souveränität des Kosovo. Serbien hatte seinen Fall verloren, und das Urteil war nicht knapp aus-

⁴² Bischof Artemije (Radosavljević) ist von den serbisch-orthodoxen Autoritäten im Februar 2010 wegen finanzieller Unregelmäßigkeiten abgesetzt worden.

gefallen. Der serbische Präsident, Boris Tadić, sagte, Serbien werde die „einseitig erklärte Unabhängigkeit des Kosovo niemals anerkennen“. Vojislav Koštunica, der frühere Präsident Serbiens, erklärte: „Die ganze serbische Nation kennt die Wahrheit, die niemand je zu leugnen vermag – daß das Kosovo ein Teil Serbiens war und immer ein Teil Serbiens sein wird.“ Die serbische Regierung gab sofort bekannt, dass sie das Problem der Vollversammlung zur Diskussion vorlegen werde, und schickte eine Resolution nach New York, ohne die EU zu Rate zu ziehen. Das verstimmte die EU, und am Ende konnte Serbien seine Absicht ausgedrückt werden. Immerhin blieb der nach der Gerichtsentscheidung eigentlich zu erwartende Zuwachs an Anerkennungen des Kosovo aus. Bis zum Dezember 2010 hatten nur 72 Staaten das Kosovo anerkannt. Doch nahm der Druck auf Serbien zu, die angeklagten Kriegsverbrecher Ratko Mladić und Goran Hadžić zu finden. Es ist bemerkenswert, dass der serbische Präsident Tadić im Dezember 2010 sich endlich bei der kroatischen Bevölkerung für die serbischen Verbrechen entschuldigte, die 1999 im ersten Jahr des Krieges in Kroatien bei Vukovar begangen worden waren. Bis heute gibt es aber noch keine Entschuldigungen serbischer Politiker für irgendwelche Aktionen im Kosovo.

Die Teilung des Kosovo, wobei Serbien den nördlichen Teil mit einigen Bergwerken erhalten würde, ist als „Kompromisslösung“ vorgeschlagen worden. Doch wäre das alles andere als weise, da jede Grenzveränderung zu Weiterungen führen könnte, etwa zu einer Republika Srpska in Bosnien, zur Abtrennung der albanischen Region Mazedoniens, zu einem Streit um das Preševo-Tal im südlichen Serbien oder gar zur Vereinigung des Kosovo mit Albanien. Fast jedermann findet solche Aussichten noch mehr destabilisierend. Was den Kosovo selbst betrifft, so würde eine Teilung vieles ungelöst lassen, da die Mehrheit der 120 000 Serben im Kosovo nicht im Norden lebt und keine der serbisch-orthodoxen Stätten sich im Norden befindet. So wäre keine Garantie gegeben, dass sich Serbien nicht auch nach dem Erhalt des Nordens in anderen Teilen des Kosovo einmischen würde.

Seit 2010 gibt es einige Liberale unter den serbischen Politikern, die der nationalistischen Kosovo-Rhetorik nicht folgen. Čedomir Jovanović zum Beispiel, dessen Liberaldemokratische Partei als ihr primäres Ziel den Eintritt Serbiens in die EU anstrebt, akzeptiert die Unabhängigkeit des Kosovo.⁴³ Jovanović kritisiert auch die serbisch-orthodoxe Kirche als dogmatisch und störend. Im Juli 2010 wurde auch bekannt – noch vor dem Spruch des Internationalen Gerichtshofs –, dass der frühere serbische Außenminister Vuk Drašković seine Haltung geändert und erklärt habe, Serbien übe nicht länger Souveränität über das Kosovo aus.

Auf lange Sicht werden die Serben eine neue Identität finden und die Bindungen ihres aus dem 19. Jahrhundert überkommenen Nationalismus lockern müssen. Während viele serbische Schriftsteller, Wissenschaftler, Politiker, Geistliche und Journalisten noch in alten nationalistischen Banden stecken, sind es serbische Komödianten mit einem multiethnischen Hintergrund, die am wenigsten Lasten mit sich schleppen und am meisten hoffen lassen.⁴⁴

Aus dem Englischen übersetzt von Hermann Graml

⁴³ Sabrina Ramet, Serbia since July 2008. At the Doorstep of the EU, in: Südosteuropa 58 (2010), H. 1, S. 15–40, hier S. 19. Die Liberaldemokratische Partei wurde 2005 gegründet, hat aber erst in zwei Wahlen die erforderlichen 5% knapp überschritten.

⁴⁴ Åsne Seierstad, Don't Happy, Be Worried, in: Ders., With Their Backs to the World. Portraits from Serbia, New York 2004, S. 316–340. Dort wird Rambo Amadeus gezeigt, wie er Löcher in die nationalistische Rhetorik schlägt, auch in den angeblichen Bedarf der Menschen an einem „Hirten“. Wenn über das Kosovo gestritten wird, sagt er lediglich: „Heimat ist da, wo ich zufrieden bin.“

